

# DIE DEUTSCHE SEITE

NEULICH ...

KARIN AMMANN



**Karin Ammann, Kommunikationsfachfrau, arbeitet in der Schweiz und lebt von Freitag bis Sonntag an der Isar.**

## Eine Zürcherin in München

Seit dem 12. Dezember 2010 verkehren moderne Wagen auf der Strecke von München nach Zürich. Die Bundesbahnen haben Steckdosen installiert, das Plumpsklo ins Eisenbahnmuseum verbannt und die Holpersitze in die Zentralverwaltung. Marketinggag, Geste oder eine echte Einladung? Fühlt man sich nun willkommen in der Schweiz? Hierzulande mag man Touristen, Durchreisende, Transitgäste. Rein, raus, dazwischen Konsum. Ja nicht zu nahe rücken, länger bleiben oder sich gar niederlassen!

An der Sprache allein mag es nicht liegen. Obgleich es Deutsch und doch nicht Deutsch ist, was man hört. Unterscheidet sich die Mentalität? Mangelt es an der Umstellfähigkeit?

Ich habe in München mein Glück gefunden. Die «nördlichste Stadt Italiens» hat mich mit offenen Armen aufgenommen, freundliche Menschen erleichtern den Einstieg, Herzlichkeit löst so manches Missverständnis in Heiterkeit auf. Zuweilen bin ich überzeugt, den richtigen Ausdruck zu wählen, und staune, welche Heiterkeit «parkieren», «grillieren» oder ein «Eingeklemmtes» auslösen. Ganz zu schweigen von einer «Stange Bier», «Finiken» oder «es Chugeli Glace». Inzwischen weiss ich, wie es heisst: «eine Mass», «Hausschuhe» oder «eine Portion Eis», alles sortiert im Café Sahnesteif. Kaffee kaufen. Kaffee trinken, Schokolade naschen: ein Stück Lebenskultur, hüben wie drüben.

Pfüati – oder bis zum nächsten Mal.

**Haben Sie auch etwas Schönes, Lustiges oder Negatives erlebt. Dann schreiben Sie uns: text@tagblattzuerich.ch**

## «S Gabi und dä Urs»

**SPRACHE** Zwischen knallenden Konsonanten und explodierenden Wortanfängen – ein Besuch beim Dialektsprachkurs «Züritütsch».

VON STINE WETZEL

«Losed guet zue», murmeln sie im Chor, den Blick ins Lehrbuch getaucht. Die Augen auf Buchstaben gerichtet, lesen sie Satz für Satz. Vorne steht Alfred Egli. Er spricht zackig. «Malchäschte. Das beginnt mit einem M, das so ein bisschen explodiert», erklärt der pensionierte Lehrer. Aus der Vitrine blicken ein ausgestopftes Eichhörnchen und eine Schildkröte mit schwarzen Augen ins Biologiezimmer, in dessen Bänken 15 Dialektanfänger sitzen.

Zwei Stockwerke weiter oben steht Primarlehrerin Ursula Fumasoli vor der fortgeschrittenen Klasse. Thema der heutigen Lektion: die Deklination der Possessivpronomen. «Ich heb Sorg zu minere Brülle», «Mir häbet Sorg zu eusere Brülle». Dazu findet sich im Lehrbuch ein Dialog. «S Gabi und dä Urs» sprechen über «miin Hund» und «diis Chind». Und: «Miir lueged nöd ufem Naachpuur siis Heft.»

Hinter dem Mundartkurs steckt die Gruppe Zürich, die dem Verein Schweizerdeutsch angeschlossen ist. 1938 wurde der Verein unter dem Namen «Bund Schwyzertütsch» gegründet, mit dem Ziel, schweizerdeutsche Dialekte zu erhalten. Dazu gehören auch Sprachkurse für Dialektwillige. Die treibt es aus den verschiedensten Gründen am Montagabend ins Schulhaus Hottingen. Daniela geht es in erster Linie ums Verstehen. Seit letztem Herbst ist sie in Zürich, und so ganz reingehört hat sie sich in den Dialekt noch nicht.



Im Dialektsprachkurs lässt man nicht nur das «Chuchichäschtli» im Rachen krachen. Bild: PD

Michael versteht das Züritütsch bestens, schliesslich sind es schon vier Jahre, die ihn mit Zürich verbinden. Vier Jahre, die ihm ein zweites Zuhause bescherten, wenn man von der Sprache einmal absieht. Denn wie der Auslandskorrespondent Arnold Hottinger sagt: «Die absolute Bedingung, um irgendwo dazuzugehören, ist die Sprache.» Und damit hat es der Deutsche eher schwer. Die Nähe zum Hochdeutsch macht das Verstehen des Schweizer Dialekts zwar leicht, das Sprechen aber umso problematischer. Die Grammatik und Ausnahmen bei der Lautverschiebung sind Stolpersteine. «Die Hemmschwelle, Züritütsch zu sprechen, ist hoch», bekennt Martin. Wenn er sich zu sprechen traut, werden seine Versuche meist mit Wohlwollen honoriert.

Aber es gibt auch jene, die nicht in Begeisterungstürme verfallen. Werner Koller zieht in seiner sprachsoziologischen Studie «Deutsche in der Deutschschweiz» das Fazit, Schweizer reagierten auf Dialektversuche der Deutschen negativ und empfänden ihn als ein Sicheindrängen ins Schweizerische.

Den Nachbarschaftsschwatz eines Tages in Schweizerdeutsch zu bestreiten, scheint allen Kursteilnehmern abwegig. Vielmehr geht es ihnen beim Mundarttraining darum, einen Mittelweg zu finden. Die Dinge bei ihrem Schweizer Namen zu nennen. Nach dem Nastuech statt nach dem Taschentuch zu fragen. Es geht darum, sich langsam einzuebnen und nicht mehr wie das Matterhorn aus der Landschaft zu ragen. ■

### AGENDA

**Mi, 1. Juni/Fr, 3. Juni/Sa, 4. Juni, jeweils 20 Uhr, Theater Stok: Lilly Friedrich spricht Texte von Mauricio Botos «Don Ottos Klassikkabinett».**

**Mo, 6. Juni/Di, 7. Juni, jeweils 20 Uhr, Theater am Hechtplatz: Maurizio & Fabrizio, «Switzerland 12 Points». Mit ihrer Eurovision-Show lassen Maurizio und Fabrizio Nostalgie aufkommen. Auch Hits aus Deutschland wie etwa «Ein bisschen Frieden» und «Dschinghis Khan» fehlen nicht.**

### DER KAUF Tipp

■ **Ahoj-Bräuse**

Die Ahoj-Bräuse ist der Markenname für ein Brausepulver, steht aber auch für andere Brauseprodukte. Auf dem Tütchen des Originalpulvers ist ein blau gekleideter Matrose abgebildet. Die Bräuse gibt es online unter: [www.drink-shop.ch/zubehoer/ahoj-brause-set-mit-10-beutel-3x-waldmeister.html](http://www.drink-shop.ch/zubehoer/ahoj-brause-set-mit-10-beutel-3x-waldmeister.html)



### DER SPRACHKURS

Jede Woche fragen wir nach der Bedeutung eines typisch schweizerdeutschen Ausdrucks. Heute: «Zum Zmorge bruuchts Anke und Gomfi.»

1. Zum Frühstück gehts zu Anke und Gottfried; 2. Am Morgen frühstücken Anke und Gottfried; 3. Zum Frühstück gehören Butter und Marmelade.

**Auflösung vom letzten Mal:** «Ich ga go poschte» bedeutet: «Ich gehe einkaufen.»